

Die OEEC und ihre unsichtbare Kolonialgeschichte : Lektüre der Kakaostudie von 1956

Autor(en): **Hongler, Patricia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte =
Annuaire Suisse d'histoire économique et sociale**

Band (Jahr): **30 (2015)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Patricia Hongler

Die OEEC und ihre unsichtbare Kolonialgeschichte

Lektüre der Kakaostudie von 1956

OEEC's Invisible Colonial History. A Close-Reading of the 1956 Cocoa Report

Despite the fact that all European colonial powers were OEEC members, current historical narratives hardly ever mention the organisation's colonial past. This article argues that the OEEC offered important mechanisms for dealing with problems arising from colonial rule and decolonisation, and that it was through the production of joint reports that such delicate topics were dealt with at this European organisation. As the example of a survey on the cocoa economy from 1956 shows, the procedure opened up technical spaces and channels of communication, and allowed for confrontation in a safe frame of 'factual' reasoning.

Im Juni 1956 veröffentlichte die *Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit* (OEEC) eine Studie zur Kakaowirtschaft.¹ Von Kennern der europäischen Schokoladenindustrie wurde die Publikation in den höchsten Tönen gelobt. Eine Rezension im Branchenblatt *Gordian* etwa schloss mit den folgenden Worten: «Es ist berechtigt zu sagen, dass die OEEC-Publikation «Cocoa» zu den eindrucksvollsten und am dringendsten nötigen Schriften über die Kakaowirtschaft gehört. Sie sollte nicht nur von allen unmittelbar am Kakao interessierten Kreisen gelesen werden, sondern auch dort Beachtung finden, wo es üblich ist, über weltweite Wirtschaftsmassnahmen zu diskutieren. Das Studium der ausgezeichneten Arbeit ist auf jeden Fall von bedeutendem Nutzen.»² Aus heutiger, historischer Perspektive ist eine Lektüre der Studie weniger gewinnbringend – zumindest auf

1 Vgl. OEEC (Hg.), *Cocoa. The Main Products of the Overseas Territories*, Paris 1956.

2 «Cocoa». Eine Veröffentlichung der «Organization for European Economic Co-Operation», Paris, in: *Gordian* 56/1337 (1956), S. 7.

den ersten Blick. Auf 164 Seiten werden die Anbaubedingungen für Kakao analysiert, Veränderungen auf der Nachfrageseite festgestellt und Marktmechanismen untersucht. Die Produktion, der Handel und der Konsum von Kakao scheinen sich dabei in einem macht- und politikfreien Raum abgespielt zu haben. Der vorliegende Beitrag stellt den Versuch dar, die Kakaostudie in ihrem zeitgenössischen Kontext auf eine neue Weise lesbar und für die historische Forschung fruchtbar zu machen.³ Dazu wird der Fokus auf den Entstehungsprozess der Studie im Rahmen der OEEC gelegt: Welche Umstände führten zur Ausarbeitung des Berichts? Wie verliefen die Debatten, die seine Entstehung begleiteten? Und inwiefern entfaltete die Studie schliesslich ihre Bedeutung?⁴

Die im April 1948 gegründete OEEC diente der innereuropäischen Koordinierung und Abwicklung des Marshallplans. Sie förderte zudem die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa und ermöglichte den gegenseitigen Austausch von Erfahrungen. 1961 ging sie in die heutige *Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (OECD) über.⁵ Wie ich im vorliegenden Beitrag zeigen möchte, war die OEEC in ihrem Wirken aber nicht auf Europa beschränkt. Mit Belgien, Frankreich, Grossbritannien, den Niederlanden und Portugal waren sämtliche europäischen Kolonialmächte Mitglieder der Organisation. Sie trafen sich im Rahmen der OEEC regelmässig im *Overseas Territories Committee* (OTC).⁶ Die hier untersuchte OEEC-Studie zur Kakaowirtschaft entstand in diesem Komitee für Überseegebiete. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung Mitte der 1950er-Jahre steckte der Kolonialismus allerdings in der Krise. Deren Ausgang war zwar noch ungewiss, doch rückblickend betrachtet war der Dekolonisationsprozess damals in vollem Gange. Die asiatischen Kolonien waren grösstenteils unabhängig geworden, und in den afrikanischen Kolonien gab es heftige Proteste und lauter werdende Rufe nach Selbstbestimmung.⁷ Die meinem Beitrag zugrunde liegende These lautet,

3 Als Vorbild dient dabei James Fergusons kritische Lesart eines Weltbankberichts zu Lesotho. Vgl. James Ferguson, *The Anti-Politics Machine. «Development», Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho*, Minneapolis 2007, S. 25–73.

4 Der vorliegende Beitrag ist Teil meines Dissertationsprojekts über die sich wandelnden Vorstellungen von «Europa» und «Afrika» im Rahmen der OEEC und der OECD. Dabei interessiere ich mich speziell für die Funktionen und das Funktionieren von ökonomischem Wissen.

5 Zur Geschichte der OEEC vgl. die Beiträge in Richard T. Griffiths (Hg.), *Explorations in OEEC History*, Paris 1997.

6 Zur Geschichte des OTC vgl.: Rik Schreurs, *A Marshall Plan for Africa? The Overseas Territories Committee and the Origins of European Co-Operation in Africa*, in: Griffiths (wie Anm. 5), S. 87–98; John Kent, *The Internationalization of Colonialism. Britain, France, and Black Africa, 1939–1956*, Oxford 1992; Matthias Schmelzer, *A Club of the Rich to Help the Poor? The OECD, «Development», and the Hegemony of Donor Countries*, in: Marc Frey, Sönke Kunkel, Corinna R. Unger (Hg.), *International Organizations and Development, 1945 to 1990*, Basingstoke 2014, S. 171–195.

7 Vgl. Frederick Cooper, *Reconstructing Empire in British and French Africa*, in: Mark Mazower,

dass die OEEC als Plattform für das Austragen von in diesem Zusammenhang entstehenden Konflikten diene.

Internationale Organisationen sind in den letzten Jahren zu einem bevorzugten Beobachtungsfeld für die historische Forschung geworden. Unter anderem sind Werke erschienen, die sich mit den Verbindungen zwischen europäischer Integration und afrikanischer Dekolonisation beschäftigen.⁸ Die Autorinnen und Autoren bleiben zumeist einem politikgeschichtlichen Ansatz verpflichtet und untersuchen die Interessen und Absichten der betroffenen Nationalstaaten.⁹ In Abgrenzung dazu wähle ich einen kulturgeschichtlichen Zugang. Im Zentrum stehen die Argumentationsmuster der beteiligten Akteure sowie die Art und Weise, in der sie damit Bedeutung und Konsens herstellten. Als wichtigste Quellen dienen – neben der Studie selbst – Dokumente aus dem Schweizerischen Bundesarchiv. Es handelt sich dabei um Korrespondenz zwischen der Handelsabteilung des *Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements* (EVD), dem Verband der Schweizerischen Schokoladefabrikanten *Chocosuisse* und der Schweizer OEEC-Delegation in Paris. Hinzu kommen im OECD-Archiv überlieferte Protokolle von Sitzungen des OTC. Zur Darstellung des historischen Kontextes werden das deutsche Schokoladenbranchenblatt *Gordian*¹⁰ sowie einige Arbeiten zur Geschichte der Kakaowirtschaft in der Kolonie Goldküste hinzugezogen.

Jessica Reinisch, David Feldman (Hg.), *Post-War Reconstruction in Europa. International Perspectives, 1945–1949*, Oxford 2011, S. 196–210.

- 8 Vgl. dazu: Marie-Thérèse Bitsch, Gérard Bossuat (Hg.), *L'Europe unie et l'Afrique. De l'idée d'Eurafrrique à la convention de Lomé I*, Brüssel 2005; Véronique Dimier, *Bringing the Neo-Patrimonial State back to Europe. French Decolonization and the Making of the European Development Aid Policy*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 48 (2008), S. 433–457; Ferdinand Leikam, *Empire, Entwicklung und Europa. Die Europapolitik Grossbritanniens und die Entwicklungsländer im Commonwealth, 1945–75*, Augsburg 2011; Guia Migani, *La France et l'Afrique sub-saharienne, 1957–1963. Histoire d'une décolonisation entre idéaux eurafricains et politique de puissance*, Brüssel 2008; Urban Vahsen, *Eurafrikanische Entwicklungskooperation. Die Assoziierungspolitik der EWG gegenüber dem subsaharischen Afrika in den 1960er Jahren*, Stuttgart 2010.
- 9 Eine sehr lesenswerte Ausnahme ist Martin Rempes Buch zur Zusammenarbeit zwischen der EWG und dem Senegal von 1957 bis 1975. Rempé grenzt seine Arbeit ab von einer klassischen Geschichte der internationalen Beziehungen und bezeichnet sie als transnationale Beziehungsgeschichte. Dabei gelingt es ihm, einen multiperspektivischen Zugang zu wahren und Fragen nach kolonialen Kontinuitäten oder Diskontinuitäten differenziert zu beantworten. Vgl. Martin Rempé, *Entwicklung im Konflikt. Die EWG und der Senegal 1957–1975*, Köln 2012. – In abstrakter Weise mit der Veränderung von politischen und imaginären Grossräumen zwischen Afrika und Europa haben sich zudem befasst: Peo Hansen, *European Integration, European Identity and the Colonial Connection*, in: *European Journal of Social Theory* 5 (2002), S. 483–498; Peo Hansen, Stefan Jonsson, *Bringing Africa as a «Dowry to Europe»*, in: *Interventions. International Journal of Postcolonial Studies* 13/3 (2011), S. 443–463; Dirk van Laak, *Detours around Africa. The Connection between Developing Colonies and Integrating Europe*, in: Alexander Badenoch, Andreas Fickers (Hg.), *Materializing Europe*, Basingstoke 2010, S. 27–43.
- 10 Der volle Titel der Zeitschrift lautet: *Gordian. Zeitschrift für Nahrungsmittel und Genussmittel*, insbesondere Kakao, Schokolade, Zucker- und Dauerbackwaren, Speise-Eis sowie alle Hilfsstoffe.

Warum eine Studie zur Kakaowirtschaft?

Der OEEC-Bericht zur Kakaowirtschaft war Teil einer Studienserie, die Steigerungsmöglichkeiten für die Produktion von Exportgütern in den Überseegebieten ausloten sollte.¹¹ Das OTC schuf in den 1950er-Jahren auch Produktstudien zu Erdnüssen (1953), Baumwolle (1955) und Ölsamen (1957). Hintergrund dieser Berichte war das Dollardefizit, unter dem der europäische Handel nach dem Zweiten Weltkrieg litt. Der Export von kolonialen Rohstoffen in die USA sollte diesem Problem entgegenwirken. Zudem wurde versucht, den europäischen Import aus den Kolonien auf Kosten von Importen aus der Dollarzone zu erhöhen.¹² Eine Studie zur Kakaowirtschaft stand daher ohnehin auf der Agenda des OTC. Ihre Ausarbeitung wurde jedoch aufgrund aktueller Ereignisse auf dem Kakaomarkt beschleunigt.

Von Schweizer Akteuren gingen dabei wichtige Impulse aus. Im Oktober 1954 intervenierte nämlich der Leiter der Schweizer Delegation bei der OEEC, Gérard Bauer, brieflich bei seinem britischen Kollegen Sir Hugh Ellis-Rees.¹³ Grund für das Schreiben waren die hohen Preise auf dem Kakaomarkt, für welche Bauer die britische Preispolitik verantwortlich machte.¹⁴ Ellis-Rees liess sich mit seiner Antwort reichlich Zeit. In einem Brief vom 24. Februar 1955 rechtfertigte er dann die britische Kakaopreispolitik in aller Deutlichkeit. Zugleich wies er Bauer darauf hin, dass im OTC eine Studie zum Thema geplant sei: "I would also draw your attention to the fact that the Overseas Territories Committee has agreed to study cocoa production in the overseas territories. If, therefore, your authorities still have doubts about the position this should provide a suitable opportunity for you to express your views in the Organisation."¹⁵ Im März 1955 wandte sich Bauer daher in einem offiziellen Brief an den Generalsekretär der OEEC. Er brachte dabei erneut die Sorge der Schweizer Behörden über die starken Preisschwankungen auf dem Kakaomarkt zum Ausdruck und bat darum, mit seiner Delegation an den

11 OEEC (wie Anm. 1), S. 9.

12 Vgl. dazu: Nicholas J. White, *Reconstructing Europe through Rejuvenating Empire. The British, French and Dutch Experiences Compared*, in: Mazower/Reinisch/Feldman (wie Anm. 7), S. 211–236; Schreurs (wie Anm. 6).

13 Zur Bedeutung der OEEC für die Schweizer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik vgl. Thomas Gees, *Die Schweiz im Europäisierungsprozess. Wirtschafts- und gesellschaftspolitische Konzepte am Beispiel der Arbeitsmigrations-, Agrar- und Wissenschaftspolitik, 1947–1974*, Zürich 2006.

14 Das Schreiben vom 18. Oktober 1954 ist nicht überliefert, der Inhalt lässt sich aber aus der übrigen Korrespondenz gut rekonstruieren. Vgl. etwa BAR, E7111B#1972/168#404*, Brief der Handelsabteilung (Paul Jolles) an die Schweizer OEEC-Delegation (Gérard Bauer), Bern, 8. 3. 1955.

15 BAR, E7111B#1972/168#404*, Brief der britischen OEEC-Delegation (Sir Hugh Ellis-Rees) an die Schweizer OEEC-Delegation (Gérard Bauer), Paris, 24. 2. 1955,.

bevorstehenden OTC-Sitzungen zum Thema Kakao teilnehmen zu dürfen.¹⁶ Daraufhin wurde der Studie Priorität eingeräumt, und die entsprechenden Sitzungen wurden für alle interessierten Delegationen zugänglich gemacht.¹⁷

Der Konflikt um die britischen «marketing boards»

Mit ihrer Intervention im Rahmen der OEEC nahm sich die Schweizer Delegation einer Sorge der Schokoladefabrikanten an: Von Mitte 1953 bis Mitte 1954 hatte sich der Weltmarktpreis für Kakao verdoppelt, was für die Kakaoverarbeitungsindustrie ein akutes wirtschaftliches Problem darstellte.¹⁸ In der Argumentation der Schweizer Delegation wurden die britischen *marketing boards* für den Preisanstieg verantwortlich gemacht.

Diese Gremien waren von der britischen Kolonialmacht eingesetzt worden, um den Einkauf von Kakao in den Kolonien Nigeria und Goldküste während des Zweiten Weltkriegs staatlich zu regeln. Grund dafür war einerseits die Befürchtung, dass der Handel mit Kakao ähnlich wie im Ersten Weltkrieg zusammenbrechen könnte.¹⁹ Die Einführung der *marketing boards* war zudem eine Reaktion auf Proteste der Kakaobauern in Britisch-Westafrika. Diese hatten sich während der Saison 1937/38 sechs Monate lang geweigert, ihre Ernte zu verkaufen und so ihre Macht eindrücklich demonstriert. Der sogenannte *cocoa hold-up* war gegen den kartellartigen Zusammenschluss von europäischen Einkäufern an der Goldküste gerichtet. Eine Kommission des britischen *Colonial Office* suchte während mehrerer Monate vergeblich nach einer nachhaltigen Lösung für den Konflikt zwischen europäischen Handelsunternehmen und afrikanischen Kakaoproduzenten.²⁰ Durch die Einführung des *West African Cocoa Control Board* beim Kriegsausbruch wurde das Kartell

16 Vgl. BAR, E7111B#1972/168#404*, Brief der Schweizer OEEC-Delegation (Gérard Bauer) an den Generalsekretär der OEEC (Robert Marjolin), Paris, 22. 3. 1955.

17 Vgl. BAR, E7111B#1972/168#404*, Brief des Präsidenten des OTC (M. van den Abeele) an den Generalsekretär der OEEC (Robert Marjolin), Paris, 15. 4. 1955. – Neben der Schweiz nahmen als Nichtmitglieder auch Deutschland und Österreich an den OTC-Sitzungen zur Kakaostudie teil. Unterstützt wurde die Schweizer Position zudem von der belgischen und der italienischen Delegation, die Mitglieder des OTC waren. Vgl. BAR, E7111B#1972/168#404*, Brief der Schweizer OEEC-Delegation (Gérard Bauer) an die Handelsabteilung des EVD, Paris, 3. 6. 1955.

18 Dies wird bei der Lektüre des *Gordian* mehr als deutlich. Die Stimmung war vor allem in den ersten Monaten des Jahres 1954 sehr alarmistisch. Vgl. beispielsweise: Vom deutschen Kakaomarkt, in: *Gordian* 53/1275 (1954), S. 6; Im Blickpunkt, in: *Gordian* 53/1276 (1954), S. 5 f.; Versuch einer Analyse des Kakaomarktes, in: *Gordian* 53/1280 (1954), S. 35 f.

19 Vgl. Rod Alence, *Colonial Government, Social Conflict and State Involvement in Africa's Open Economies. The Origins of the Ghana Cocoa Marketing Board, 1939–1946*, in: *The Journal of African History* 42/3 (2001), S. 402.

20 Vgl. Franz Ehrler, *Handelskonflikte zwischen europäischen Firmen und einheimischen Produzenten in Britisch Westafrika. Die «Cocoa-Hold-Ups» in der Zwischenkriegszeit*, Zürich 1977, S. 242–278.

faktisch staatlich legitimiert: die Handelsunternehmen erhielten einen demjenigen der Vorjahre entsprechenden Anteil am Markt.²¹ Eine für die Kakaobauern wesentliche Veränderung bestand aber darin, dass ihnen die Abnahme der Ernte zu einem zuvor kommunizierten Preis garantiert wurde. Der Produzentenpreis war nun vom Weltmarktpreis entkoppelt und staatlich stabilisiert.²²

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die als Kriegsmassnahme eingeführten *marketing boards* beibehalten. Ihre Funktionsweise wurde jedoch nochmals entscheidend verändert: den *cocoa marketing boards* angegliederte *marketing companies* übernahmen nun auch den Verkauf des Kakaos. Die *marketing boards* bezahlten den kleinbäuerlichen Produzenten weiterhin einen fixen, im Vorfeld kommunizierten Preis, und die *marketing companies* verkauften den Kakao danach auf dem Weltmarkt weiter. Durch das Ausschalten der Handelsunternehmen erhielt der Staat einen direkten Zugriff auf die Gewinne auf dem Kakaomarkt, was angesichts der Dollarknappheit in Europa von Bedeutung war.²³

Für die Kakaobauern stellte der fixe Produzentenpreis gegenüber der Vorkriegssituation einen wichtigen Schutz vor dem Markt dar. Allerdings hielten die *marketing boards* einen Grossteil der Gewinne auf dem Kakaomarkt zurück und gaben nur einen kleinen Teil des allgemeinen Preisanstiegs an die Bauern weiter.²⁴ Begründet wurde der tiefe Produzentenpreis unter anderem damit, dass der Goldküste bei einem plötzlichen Anstieg der Kaufkraft eine Inflation drohen würde. Die *marketing boards* sollten also auch der Vorbeugung sozialer Unruhen dienen.²⁵ Ab 1947 kam es dennoch zu schweren, gegen die britische Kolonialadministration gerichteten Streiks und Ausschreitungen. Im Jahr 1951 wurde die Innenpolitik in die Hände einer afrikanischen Regierung unter der Führung des späteren Präsidenten Kwame Nkrumah gelegt. Im März 1957, neun Monate nach dem Erscheinen der hier untersuchten Kakaostudie, wurde die Goldküste unter dem Namen Ghana als erstes afrikanisches Land südlich der Sahara unabhängig.²⁶

Zum Entstehungszeitpunkt der Kakaostudie Mitte der 1950er-Jahre liefen 40–50% der weltweiten Menge Rohkakao über die britischen *marketing boards*.²⁷ Die steigenden Preise auf dem Kakaomarkt führten ab 1954 zu verstärkter innereuropäischer Kritik an der britischen Regulierung. Der im Rahmen der OEEC von der Schweizer Delegation geäußerte Vorwurf lautete, dass die *marketing boards* ihre Macht auf

21 Vgl. dazu: Andrea Franc, *Wie die Schweiz zur Schokolade kam. Der Kakaohandel der Basler Handelsgesellschaft mit der Kolonie Goldküste (1893–1960)*, Basel 2008, S. 180; Ehrler (wie Anm. 20), S. 304.

22 Vgl. dazu: Alence (wie Anm. 19), S. 404 f.; Ehrler (wie Anm. 20), S. 31.

23 Vgl. White (wie Anm. 12), S. 216, 220 f.

24 Vgl. Frederick Cooper, *Africa since 1940. The Past of the Present*, Cambridge 2002, S. 23, 67.

25 Vgl. Alence (wie Anm. 19), S. 399, 409.

26 Vgl. Cooper (wie Anm. 24), S. 49–53, 68.

27 Vgl. OEEC (wie Anm. 1), S. 41.

dem Kakaomarkt missbrauchten. Sie zögen sich an bestimmten Tagen bewusst vom Markt zurück, um den Kakaopreis in die Höhe zu treiben.²⁸ Durch die tiefen Produzentenpreise werde zudem der Anbau von Kakao unattraktiv, was ebenfalls zu höheren Preisen auf dem Weltmarkt führe.²⁹ Diese Position entsprach im Allgemeinen jener der westeuropäischen Verarbeitungsindustrie. So wurde auch im Branchenblatt *Gordian* die Schuld für die hohen Kakaopreise wiederholt den britischen *marketing boards* zugeschrieben.³⁰ Oftmals wurde betont, dass deren Preispolitik für die Produzenten ebenfalls nachteilig sei. So hiess es etwa in einem Artikel vom Januar 1954: «Der Eingeborene an der Goldküste und in Nigeria ist enttäuscht, dass er für seine Kakaobohnen nur die Vorjahrspreise erhält, während die Marktgesellschaften gewaltige Überschüsse erzielen, und auch die Schokoladen-Industrie fühlt sich als Ausbeutungsobjekt.»³¹ Solche Rückgriffe auf die mutmasslichen Bedürfnisse der Kakaobauern waren ein typisches Argumentationsmuster während des Kakaokonflikts. Dies galt auch für die Befürworter der staatlichen Preisregulierung. Die *marketing boards* würden den kleinbäuerlichen Produzenten den nötigen Schutz vor dem Markt bieten, betonten sie. Die von den *marketing boards* verwalteten Überschüsse würden zudem für technische Hilfsprojekte in den Kakaoanbaugebieten verwendet.³² Das Argumentieren mit den Interessen der Kakaoproduzenten war in der OEEC deshalb möglich, weil die Bauern innerhalb dieses Forums über keine eigene Stimme verfügten. Sie fungierten daher als von allen Seiten aufrufbare Leerstelle. Wie noch zu zeigen sein wird, erleichterte dieser Umstand den innereuropäischen Dialog stark. Zunächst wende ich mich aber der Debatte im Komitee für Überseegebiete zu.

«Versachlichung»³³ des Konflikts im OTC

Zentral ist die Feststellung, dass es in den Gesprächen im OTC zumindest an der Oberfläche nicht um das Ausräumen des eben dargelegten Konflikts zwischen

28 Vgl. BAR, E7111B#1972/168#404*, Note concernant la politique de vente des Cocoa Marketing Boards présentée par la délégation de la Suisse, 23. 12. 1955.

29 Diesen Vorwurf äusserte Bauer offenbar in seinem Brief an Sir Hugh Ellis-Rees vom 18. Oktober 1954. Vgl. BAR, E7111B#1972/168#404*, Antwortschreiben der britischen OEEC-Delegation (Sir Hugh Ellis-Rees) an die Schweizer OEEC-Delegation (Gérard Bauer), Paris, 24. 2. 1955.

30 Vgl. z. B.: Kakaomarktbericht, in: *Gordian* 53/1277 (1954), S. 31; Probleme der Goldküste-Kakaowirtschaft, in: *Gordian* 54/1294 (1954), S. 14.

31 Kakaomarktbericht, in: *Gordian* 53/1276 (1954), S. 36.

32 Vgl. BAR, E7111B#1972/168#404*, Answers to questionnaire on publicly instituted marketing schemes and price support schemes. Gold Coast Cocoa Marketing Board, Nigeria Cocoa Marketing Board, Paris 21. 6. 1955, S. 8.

33 Der Begriff der «Versachlichung» bezeichnet hier ein im Folgenden näher beschriebenes Vorgehen, durch das aus einem wirtschaftspolitischen Konflikt eine in Zahlen und Fakten darstellbare, gegenständliche und daher «sachlich» verhandelbare Angelegenheit wurde.

der Kolonialmacht Grossbritannien und den Abnehmerländern ging, sondern um das Verfassen einer Studie über Kakao. In einer ersten Sitzung einigte man sich daher auf den groben Inhalt der Studie und beauftragte die Delegationen, dem Sekretariat des Komitees die ihnen zur Verfügung stehenden Zahlen und Fakten zur Kakaowirtschaft zukommen zu lassen. Das Sekretariat bereitete aufgrund dieser Angaben einen Entwurf der Studie vor, der in den beiden folgenden Sitzungen diskutiert wurde. Man orientierte sich in der Debatte somit an statistischem Material und argumentierte sehr «faktennah».³⁴ Dies hielt auch der Schweizer Delegationsleiter in einem Brief an die Handelsabteilung fest. Die Gespräche im OTC seien konstruktiv verlaufen, die britische Delegation sei wohl überrascht gewesen vom moderaten Ton und technischen Gehalt der Diskussion und habe kaum interveniert: «Quant à la délégation britannique, qui s'attendait peut-être à un débat polémique, elle a dû être surprise par le ton modéré et l'aspect technique des échanges de vues, dans lesquels elle n'est intervenue qu'à une ou deux reprises. Cette délégation ne s'est pas opposée à l'établissement des nouvelles séries statistiques demandées au Secrétariat; elle a toutefois d'ores et déjà, donné à entendre clairement que de la comparaison de certaines d'entre elles il ne sera pas possible de tirer des conclusions significatives. C'est là que gît évidemment la difficulté, mais nous n'en sommes pas encore là.»³⁵ Diese Quelle deutet an, was auch anhand der Sitzungsprotokolle festgestellt werden kann: die Diskussionen im OTC hatten einen betont sachlichen Charakter. Einzig das belegbare, wissenschaftsbasierte Argument zählte. Entsprechend berichtete Bauer in einem weiteren Brief an die Handelsabteilung: «On ne peut que rendre hommage à la valeur du travail accompli par le Secrétariat. Face à certaines polémiques qui mirent aux prises producteurs et utilisateurs ou leurs porte-parole, il a poussé l'objectivité à un point tel qu'il a eu parfois quelque peine à dégager des conclusions bien nettes. Dès l'instant où quelque relation de cause à effet ne peut être mathématiquement prouvée, il s'est gardé de retenir une interprétation plutôt qu'une autre.»³⁶ Diese Vorsicht beim Benennen von Kausalitäten sei nötig, um im Komitee überhaupt zu einem Konsens gelangen zu können, meinte er weiter.³⁷

34 Für die Sitzungsprotokolle vgl.: OECD-Archives, OT/M(55)2, Overseas Territories Committee, Minutes of the 52nd Meeting held at the Château de la Muette, Paris, on 23rd June 1955, Paris, 30. 6. 1955; OECD-Archives, OT/M(55)3, Overseas Territories Committee, Minutes of the 53rd Meeting held at the Château de la Muette, Paris, on 14th and 15th November, 1955, Paris, 2. 12. 1955; OECD-Archives, OT/M(56)1, Overseas Territories Committee, Summary Record of the 54th Meeting held at Paris on 20th and 21st February 1956, Paris, 23. 2. 1956.

35 BAR, E7111B#1972/168#404*, Brief der Schweizer OEEC-Delegation (Gérard Bauer) an die Handelsabteilung des EVD, Paris, 25. 6. 1955, S. 1 f.

36 BAR, E7111B#1972/168#405*, Brief der Schweizer OEEC-Delegation (Gérard Bauer) an die Handelsabteilung des EVD, Paris, 2. 2. 1956.

37 Vgl. ebd.

Die hier zitierten Quellen beschreiben explizit, wie der Konflikt um den Kakaopreis in einen technischen Kommunikationsraum verlegt wurde. Dadurch wurde ihm ein Grossteil der Polemik genommen, und der Streitpunkt in einer eigentlich sehr kontroversen Frage – der Frage, wie stark der Staat in die Marktwirtschaft eingreifen soll und wie diese Marktwirtschaft organisiert zu sein hat – verschob sich auf die Interpretation von Zahlenmaterial.³⁸ Trotz dieser betont sachlichen Diskussion gelang es während der Debatten nicht, einen Konsens zu erzielen. Der Grundkonflikt zwischen Befürwortern und Gegnern einer staatlichen Stabilisierung des Produzentenpreises blieb ungelöst. So ist etwa in einem Sitzungsprotokoll der Kommentar von Herrn Sigg, einem Mitglied der Schweizer Delegation, zu einem Studienentwurf wie folgt wiedergegeben: “He suggested that paragraph 65 of the Summary and Conclusions understated the importance of the Marketing Companies’ withdrawals during the 1953–54 season. They had in fact been withdrawn on certain crucial days on which middlemen had been under an urgent necessity to cover their positions. [...] In answer to a subsequent request by Mr. Hayes [from the Committee Secretariat], Mr. Sigg undertook to provide evidence for these contentions to the Secretariat.”³⁹ Ein Konsens rückte angesichts solcher Anschuldigungen in weite Ferne, wie etwa die folgende Äusserung des britischen Delegierten während einer späteren Sitzung zeigt: “It would be unsatisfactory if the meeting were to break up without some judgement as to whether the criticisms which had been made of the existing system were well-founded or not. The object of discussion was to move towards agreement.”⁴⁰ Eine solche Einigung wurde während der Gespräche im OTC nicht erzielt.

«Der afrikanische Kleinbauer» als Konsensstifter

Einen ganz anderen Eindruck vermittelt die Studie, die als Ergebnis dieser Diskussionen im Juni 1956 veröffentlicht wurde. Der Konflikt, der ihre Entstehung im OTC begleitete, ist darin nicht mehr erkennbar, obwohl explizit nach den Gründen für die hohen Kakaopreise von 1953 und 1954 gefragt wurde. Um eine Antwort zu finden, ging die Studie auf verschiedene Faktoren der Preisbildung ein und nannte die steigende Nachfrage in den Industrieländern, kombiniert mit einer stagnierenden Produktion in den Kolonien als Ursache. Die *marketing boards* waren demnach für die Hausse auf dem Kakaomarkt nicht verantwortlich.⁴¹ Dem gegen die britische

38 Zur Rolle der Makroökonomie als Mittel der Entpolitisierung während der Dekolonisation vgl. Daniel Speich, Der Entwicklungsautomatismus. Ökonomisches Wissen als Heilsversprechen in der ostafrikanischen Dekolonisation, in: Archiv für Sozialgeschichte 48 (2008), S. 183–212.

39 Overseas Territories Committee, Minutes (wie Anm. 34), S. 11.

40 Overseas Territories Committee, Summary Record (wie Anm. 34), S. 5.

41 Vgl. OEEC (wie Anm. 1), S. 27 f.

Preispolitik gerichteten Argument, dass die Kleinbauern bei einem höheren Produzentenpreis mehr Kakao anbauen würden, wurde folgendermassen begegnet: “Evidence on producers’ reactions to price is insufficient to settle this question. However, it will be suggested in the final section of this paper than [sic] a greater stimulus might be given to the increase of production by specific incentive payments than by a crude increase of price to the producer.”⁴²

Der grösste Teil der Studie befasste sich mit der Produktionsseite und richtete den Blick auf die Kolonien. Im Fokus standen dabei technisch beeinflussbare, das Angebot verringernde Faktoren, wie etwa das Altern der Pflanzen oder die Ausbreitung von Krankheiten.⁴³ Fragen nach Marktmechanismen, beispielsweise nach dem Einfluss von Spekulation auf die Preisbildung, wurden hingegen nur gestreift.⁴⁴ Stattdessen betonte man die Notwendigkeit, das Verhalten der kleinbäuerlichen Produzenten so zu beeinflussen, dass diese in Zukunft mehr Kakao produzieren würden. Gemäss der Studie waren «the peasant farmers of West Africa»,⁴⁵ wie sie pauschal genannt wurden, rationale Wesen, deren Handlungen berechenbar waren und daher gezielt gesteuert werden konnten.⁴⁶ Die individuellen Interessen der Kakaoproduzenten waren in dieser Sichtweise nicht relevant, wesentlich war lediglich die Bestimmung von Regelmässigkeiten in ihrem Verhalten. Damit die Kleinbauern ihre Methoden änderten, seien «persuasion and instruction» nötig: das Schaffen von finanziellen Anreizen sowie die Anleitung durch westliche Experten.⁴⁷ Dieser Fokus auf die Produzenten erfüllte eine wichtige Funktion. Obwohl in der eigentlichen Streitfrage kein Konsens gefunden wurde, ermöglichte der Verweis auf die Entwicklungsbedürftigkeit der Kakaobauern doch das Einnehmen einer gemeinsamen Position. In ihrer Eigenschaft als abwesende und daher stumme Dritte wurden die «afrikanischen Kleinbauern» so zu unfreiwilligen Konsensstiftern.

Die Figur des «afrikanischen Kleinbauers» ist ein Produkt des europäischen Spätkolonialismus. Im Zug von ländlichen Entwicklungsprogrammen wurden die kolonialen Subjekte ab den 1940er-Jahren zunehmend als «entwickelbare Produzenten» verstanden.⁴⁸ Dieses Bild des «Afrikaners» unterschied sich signifikant von früheren Vorstellungen des kolonialen Subjekts, ohne sie jedoch zum Verschwinden zu bringen. Dieses Nebeneinander zeigt sich auch am Beispiel des Kakaoberichts der OEEC. Während für die Studie die Rationalität der Produzenten sowie ihre Fähigkeit, auf wirtschaftliche Anreize zu reagieren, ein grundlegendes

42 Ebd., S. 29.

43 Vgl. ebd., S. 23.

44 Vgl. ebd., S. 49.

45 Ebd., S. 24.

46 Vgl. z. B. ebd., S. 25.

47 Vgl. ebd., S. 43–47, Zitat S. 44.

48 Vgl. dazu: Cooper (wie Anm. 7), S. 205; Joseph Morgan Hodge, *Triumph of the Expert. Agrarian Doctrines of Development and the Legacies of British Colonialism*, Ohio 2007, S. 262 f.

Fundament darstellten, waren aus dem Umfeld ihrer Entstehung auch andere Töne zu vernehmen. Dies lässt sich am Beispiel eines im März 1956 im *Gordian* wiedergegebenen Reiseberichts über eine Mission des *Office International du Cacao et du Chocolat* nach Westafrika illustrieren. Einer der Missionsteilnehmer war der Präsident von *Chocolat Suchard*, Hans C. Lichti, der vor und nach seiner Reise als Mitglied der Schweizer Delegation an zwei der vorbereitenden Sitzungen zur Kakaostudie teilnahm. Im *Gordian*-Bericht eines Missionskollegen sind die Kakaobauern als dumm, primitiv und faul beschrieben. Die Aufklärungsarbeit der Behörden in Westafrika sei schwierig, denn sie richte sich «gegen die Tradition, das heisst Unkenntnis und Bequemlichkeit und gegen die Unfähigkeit, an die Zukunft zu denken».⁴⁹ Der Artikel schliesst mit den Worten, es sei für die internationale Schokoladeindustrie immerhin ein kleiner Trost, «dass ein erheblicher Teil der von ihr in den Jahren 1953 und 1954 gezahlten exorbitanten Preise für Rohkakao mittelbar und unmittelbar dazu beigetragen hat und beiträgt, vielen Millionen Afrikanern die kulturellen und zivilisatorischen Möglichkeiten der europäischen Welt zu vermitteln».⁵⁰

Solche auf das Bild des unfähigen und unzivilisierten Afrikaners rekurrierenden Aussagen sind in der Kakaostudie der OEEC nicht zu finden. Die Produzenten wurden allerdings, wie bereits erwähnt, als undifferenzierte Masse dargestellt, die westliche Anleitung und zusätzliches Wissen nötig hatte. Wie ein Blick auf die Geschichte der *cocoa hold-ups* in den 1930er-Jahren zeigt, waren die Kakaobauern aber keineswegs die unorganisierten und unwissenden Menschen, für die sie von europäischer Seite offenbar auch in den 1950er-Jahren noch gehalten wurden. Es wird zudem deutlich, welche Komplexitätsreduktion nötig ist, um von «dem westafrikanischen Kleinbauern» sprechen zu können. Es gab in der Kolonie Goldküste verschiedene Angestelltenverhältnisse, ein ausgeklügeltes Pachtsystem und weitere Formen der Abhängigkeiten zwischen ärmeren und wohlhabenderen Bauern. Diese verfolgten jeweils unterschiedliche, zum Teil gar entgegengesetzte Interessen.⁵¹ Ebenfalls hinterfragbar ist die von den Gegnern der *marketing boards* oft ins Feld geführte Machtlosigkeit der Bauern gegenüber der britischen Preispolitik. Die Lektüre des *Gordian* verrät, mit welcher Spannung in Europa die Preisverhandlungen zwischen den Vertretern der Produzenten und der *marketing boards* jeweils verfolgt wurden. Stets bestand die Befürchtung, dass die Bauern den Druck auf die *marketing boards* erhöhen und die Preise dadurch steigen könnten.⁵² Eine solche Handlungsmacht der Kakaoproduzenten hatte in

49 Theodor Feldmann, Bericht an den Verband Deutscher Schokoladefabrikanten e. V. über die Westafrikareise vom 19. November bis 18. Dezember 1955, in: *Gordian* 55/1327 (1956), S. 20.

50 Ebd., S. 24.

51 Vgl. Ehrler (wie Anm. 20).

52 Vgl. z. B. Kakaomarktbericht, in: *Gordian* 53/1264 (1953), S. 29 f.

der Kakaostudie der OEEC keinen Platz. Gänzlich unsichtbar blieb überdies der Prozess der Dekolonisation in der Goldküste. Die politisch bewegte Phase vor der Unabhängigkeit, über die der *Gordian* doch hie und da informierte,⁵³ wurde in der Studie vollkommen ausgeblendet. Nur über das Bild des passiven, aber entwickelbaren afrikanischen Kleinbauers konnte diese ihre Konsensfunktion entfalten.

Auswirkungen der Kakaostudie

Wie einleitend vermerkt, wurde die Kakaostudie in Fachkreisen sehr wohlwollend aufgenommen. Auffällig ist zudem, wie in der Aussenwahrnehmung der kontroverse Entstehungskontext der Studie endgültig verschwand. Der Titel einer Rezension lautete etwa: *OEEC für Stabilisierung des Weltkakaomarktes*.⁵⁴ Die Organisation wurde über solche renommierten Studien als eigenständige und mit einer Stimme sprechende Akteurin in der internationalen Wirtschaftspolitik wahrgenommen.⁵⁵

Innerhalb der OEEC führte der Bericht zu einer Reihe von Empfehlungen des OEEC-Rats an die Mitgliedsstaaten. Diese wurden aufgefordert, die in der Studie aufgeführten Massnahmen zur Erhöhung der Produktion und zur Verbesserung der Kakaoqualität umzusetzen beziehungsweise die betroffenen Regierungen dazu anzuhalten.⁵⁶ Gemeint waren damit Programme für die Pflege der Kakaopflanzen sowie die technische Unterweisung der Kakaobauern. Die Bedeutung der Kakaostudie lag für die Organisation aber weniger in der Verabschiedung dieses Empfehlungspapiers. Wichtiger war, dass ein im Zug der Dekolonisation entstandener Konflikt zwischen Mitgliedern der OEEC in einer innerhalb der Organisation vorgesehenen Weise zumindest an der Oberfläche bereinigt werden konnte.

Für jene Beteiligten, die ihre Position in der Studie nicht hatten durchsetzen können, bedeutete die Veröffentlichung der Studie in dieser Form allerdings eine Niederlage, so etwa für *Chocosuisse*. Der Verband hatte die Vorgehensweise der Schweizer Delegation im Rahmen der OEEC stark beeinflusst und war an den Sitzungen des OTC jeweils mit einem Vertreter präsent gewesen. Der Generalsekretär von *Chocosuisse* kommentierte die Kakaostudie in einem Brief an die Handelsabteilung kritisch: «En effet, ce rapport dont chaque page trahit l'origine anglaise, passe sous silence cer-

53 Vgl. z. B.: Zur Lage des Kakao-Weltmarktes, in: *Gordian* 54/1289 (1954), S. 8; Probleme der Goldküste-Kakaowirtschaft, in: *Gordian* 54/1294 (1954), S. 13.

54 Vgl. OEEC für Stabilisierung des Welt-Kakaomarktes, in: *Gordian* 56/1339 (1956), S. 21.

55 Vgl. hierzu auch Vincent Gayon, Un atelier d'écriture internationale. L'OCDE au travail. Éléments de sociologie de la forme «Rapport», in: *Sociologie du travail* 51/3, 2009, S. 324–342.

56 Vgl. BAR, E7111B#1972/168#404*, Recommandation du Conseil concernant la production et le marché du cacao, Paris, 12. 6. 1956,.

tains problèmes importants, tels que ceux de la formation des prix et du recul de la consommation du bon chocolat à la suite des prix élevés du cacao.»⁵⁷ Weiter klagte er: «D'autre part, il ne traite pas le problème des taxes perçues à l'exportation par les Gouvernements de la Côte de l'Or et du Nigéria. Du fait que la Grande-Bretagne se retranche derrière l'argument que ces territoires sont plus ou moins autonomes, nous nous demandons pourquoi ces Gouvernements n'ont pas été consultés sur ce problème capital pour eux où à la Côte de l'Or, par exemple, les finances publiques sont alimentées presque uniquement par l'«export-tax» sur le cacao.»⁵⁸ Dieser Vorwurf verweist auf die Komplexität und die Widersprüchlichkeiten des Dekolonisationsprozesses.⁵⁹ Wie oben erwähnt, war die Goldküste zum Entstehungszeitpunkt der Studie innenpolitisch in der Tat bereits autonom. Die formelle Unabhängigkeit folgte nur Monate später. In der OEEC wurde dieser Umstand jedoch weitgehend ignoriert, die Debatten im OTC verliefen in aller Selbstverständlichkeit ohne die Beteiligung der Regierung Nkrumahs. Die Preispolitik der *marketing boards* – von ihren europäischen Gegnern gern als koloniale Form der Ausbeutung dargestellt – wurde nach der Unabhängigkeit Ghanas unverändert weitergeführt und spielte für die Wirtschaftspolitik des Landes weiterhin eine zentrale Rolle.⁶⁰ Die staatliche Kontrolle über die Gewinne auf dem Kakaoweltmarkt diente fortan nicht nur der Finanzierung von ambitionierten Entwicklungsprojekten, es ging der Regierung Nkrumahs auch darum, die Kakaobauern innenpolitisch nicht zu mächtig werden zu lassen.⁶¹

Die OEEC und ihre unsichtbare Kolonialgeschichte

In den vorangegangenen Abschnitten dieses Beitrags habe ich eine Studie der OEEC anhand von Archivmaterial und Sekundärliteratur in ihrem Entstehungskontext sowie im Prozess der Dekolonisation verortet und sie damit als Quelle für die historische Forschung fruchtbar gemacht. Grund für den in der OEEC ausgetragenen Zwist zwischen der Delegation Grossbritanniens und den Delegationen von Abnehmerländern wie der Schweiz waren die hohen Kakaopreise Mitte der 1950er-Jahre und die Frage, ob die Preispolitik der britischen *marketing boards* dafür verantwortlich gemacht werden könne. Diese Preispolitik war Ausdruck des Dekolonisationsprozesses. Die lauter werdenden Forderungen der Kakaobauern in

57 BAR, E7111B#1972/168#405*, Brief von Chocosuisse an die Handelsabteilung des EVD, Bern, 15. 2. 1956.

58 Ebd.

59 Zur Komplexität und Widersprüchlichkeit von unter dem Begriff der Dekolonisation subsumierten Prozessen vgl. beispielsweise Anja Kruke (Hg.), *Dekolonisation. Prozesse und Verflechtungen 1945–1990*, Bonn 2009.

60 Vgl. Franc (wie Anm. 21), S. 193.

61 Vgl. Cooper (wie Anm. 24), S. 67 f.

Britisch-Westafrika sollten über einen staatlichen Zugriff unter Kontrolle gebracht werden. Der Wandel von wirtschaftlichen und politischen Grossräumen äusserte sich aber nicht nur in Kämpfen zwischen Kolonialmacht und Kolonisierten, sondern führte auch zu innereuropäischen Problemen. Diese wurden in der OEEC in betont wissenschaftlicher Manier angegangen. Im hier untersuchten Fall schuf man eine Studie und eröffnete dadurch einen technischen Kommunikationsraum, in dem der Konflikt sachlich verhandelt werden konnte. Da in der Diskussion auf die «stummen Dritten», die Kakaoproduzenten, zurückgegriffen werden konnte, war am Ende sogar ein europäischer Konsens möglich.

Die hier dargelegten Thesen stehen im Widerspruch zur bisherigen Historiografie zur Geschichte der OEEC und OECD.⁶² Diese nimmt meist eine eindeutige Trennung zwischen dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas im Rahmen der OEEC und der Koordination von Entwicklungshilfe für aussereuropäische Gebiete im Rahmen der OECD vor.⁶³ Die bis dahin mit dem europäischen Wiederaufbau beschäftigte OEEC habe zu Beginn der 1960er-Jahre ihr ursprüngliches Ziel erreicht und sich dann neuen Gebieten zugewandt, heisst es. Der Erfolg des von der OEEC administrierten Marshallplans sollte nun von der OECD in den armen Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas wiederholt werden.⁶⁴ Auch von Zeitgenossen wurde die 1961 erfolgte Reorganisation als Ausweitung der OEEC-Tätigkeiten auf neue Weltregionen umschrieben. Bereits die Namen der beiden Organisationen verweisen auf einen solchen Bruch: aus dem «E» für «Europe» wurde in der OECD ein «D» für «Development». Die Idee, wonach das wiedererstarkte Europa von einer Hilfeempfängerin zur Hilfegeberin werden sollte, äusserte im Juli 1959 auch Jean Monnet, einer der Gründungsväter der *Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft* (EWG), gegenüber einem amerikanischen Nachrichtenmagazin: “Well, I think, personally, that the European countries now have come to the point in their development and prosperity where they no longer require your aid. They must join with you in aiding

62 Vgl. dazu: Peter Carroll, Aynsley Kellow, *The OECD. A Study of Organisational Adaptation*, Cheltenham 2011, S. 48–50; Milton J. Esman, Daniel S. Cheever, *The Common Aid Effort. The Development Assistance Activities of the Organization for Economic Co-Operation and Development*, Columbus 1967, S. 39; Richard Woodward, *The Organization for Economic Development and Cooperation*, London 2009, S. 16–18.

63 Eine neue und sehr interessante Perspektive bietet hingegen Matthias Schmelzer. Er verweist nicht nur auf die historischen Wurzeln des OECD-Entwicklungsdenkens im OTC, sondern zeigt auch direkte Kontinuitäten zwischen dem Paradigma der «Entwicklung» und jenem des «Wachstums», das die OEEC-Arbeit gegenüber «unterentwickelten» Gebieten innerhalb Europas prägte. Vgl. Schmelzer (wie Anm. 6).

64 Zur metaphorischen Bedeutung des Marshallplans in der Geschichte der Entwicklungshilfe vgl. Daniel Speich Chassé, *Towards a Global History of the Marshall Plan. European Post-War Reconstruction and the Rise of Development Economic Expertise*, in: Christian Grabas, Alexander Nützenadel (Hg.), *Industrial Policy in Europe after 1945. Wealth, Power and Economic Development in the Cold War*, Basingstoke 2014, S. 187–212.

the underdeveloped countries.”⁶⁵ In diesem Zitat klingt auch das oft gehörte Argument an, die USA hätten bis Ende der 1950er-Jahre die Last der Entwicklungshilfe allein getragen und nun eine gerechtere Verteilung gefordert.⁶⁶ Das sei denn auch der Grund für die Schaffung eines eigenen Komitees für Entwicklungshilfe in der OECD gewesen.⁶⁷

Diese Narrative negieren eine wichtige historische Phase in den Beziehungen zwischen Europa und Afrika: den Spätkolonialismus. In den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war die «Entwicklung» der Kolonien für die europäischen Kolonialmächte prioritär.⁶⁸ Entwicklungsfonds wurden ins Leben gerufen, gross angelegte Entwicklungspläne verfasst, selbst auf der Ebene von Dorfgemeinschaften versuchte man die Bevölkerung in den Kolonien zu «entwickeln».⁶⁹ Wie das hier untersuchte Beispiel der Kakaostudie zeigt, wirkte diese Denkweise auch in der OEEC. Die koloniale Vergangenheit der Organisation wurde aber beim Wandel von der OEEC zur OECD zu Beginn der 1960er-Jahre unsichtbar gemacht. Das zeitliche Zusammenfallen mit der grossen Unabhängigkeitswelle in Afrika bot offenbar eine willkommene Gelegenheit zum erzählerischen Neuanfang. Der Geschichtswissenschaft bietet sich nun die Möglichkeit, diese Narration nicht einfach weiterzuführen, sondern den Blick auf Kontinuitäten zu legen, also beispielsweise nach Verbindungen zwischen kolonialer Wirtschaftspolitik und Wissensproduktion im Rahmen der OEEC und der späteren Entwicklungsarbeit in der OECD zu fragen.

65 The New Europe – and the Stake of U. S. Business in it. Interview with Jean Monnet, Planner of Europe’s Common Market, in: U. S. News & World Report, 13. 7. 1959, S. 80.

66 Vgl. z. B. auch Woodward (wie Anm. 62), S. 17.

67 Im bis heute existierenden *Development Assistance Committee* (DAC) wurden fortan die westlichen Entwicklungsanstrengungen koordiniert und normiert. Zur Geschichte des DAC vgl. Schmelzer (wie Anm. 6).

68 Vgl. z. B.: Cooper (wie Anm. 7); Andreas Eckert, Spätkoloniale Herrschaft, Dekolonisation und internationale Ordnung, in: Kruke (wie Anm. 59), S. 3–20.

69 Vgl. Hubertus Büschel, Eine Brücke am Mount Meru. Zur Globalgeschichte von «Hilfe zur Selbsthilfe» und Gewalt in Tanganjika, in: Ders., Daniel Speich (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a. M. 2009, S. 175–206.

